

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 48

Artikel: Herr Zuckerschmitt, der Meisterkoch
Autor: Schreck, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herr Zuckerschmitt, der Meisterkoch

Lustige Geschichten aus Argentinien,
von Köchen und Lausbuben, Hauslehrern und Rassehühnern

Von Max Schreck

Der neue Koch

Auf einer Estancia, auf einem großen argentinischen Landgut, braucht man natürlich einen Koch. Oder vielmehr zwei: einen für die Knechte und einen für den Verwalter. Es war zurzeit des Weltkrieges, als ich auf der Estancia «Cinco Cruces» lebte und dort mit einem Verwalter zu tun hatte, der jeden Tag etwas Verrücktes ausheckte oder erlebte. Eines Tages kam er auf den Gedanken, er wolle einen Schiffskoch anstellen. Nach wenigen Tagen bekam er Bericht vom deutschen Seemannsheim in Buenos Aires, ein «durchaus geeigneter Mann», namens Zuckerschmitt, sei gefunden.

«Mutter», sagte Don Lisandro zu seiner Frau, «morgen kommt also der neue Koch! Du wirst froh sein, wenn wieder einmal etwas Rechtes auf den Tisch kommt. Der Moreira ist ja ein guter Kerl, aber siebenmal in der Woche gesottenes Fleisch ... danke! Von morgen an soll der Speck-Indianer in der Maisernte helfen, und nachher werden wir schon wieder etwas finden für ihn.»

«Zuckerschmitts sind also Rheinländer. Du könntest ihnen die Bilder von der Loreley und vom Kölner Dom ins Zimmer hängen; das wird besonders Frau Zuckerschmitt anheimeln. Uebrigens ... sie kommen spät. Bei diesem Dreck kann das Auto nicht fahren; ich habe die Kutsche mit den hohen Rädern nach Basavilbaso geschickt.»

«Schade, daß wir das nicht gewußt haben», sagten Perico und Carlitos, die Zwillingssöhne des Verwalters. «Wir wären gerne mitgefahren!»

«Hättet gerne den Schulunterricht geschwänzt ...!» verbesserte der Vater. «Dann hätte Doktor Schneidewind mit dem Schmetterlingsnetz ausrücken können...» sagte Carlitos, und Pedrito fuhr fort: «... sowieso, bei diesem Regenwetter!»

«Also, laßt mich mit der Mutter reden!» sagte Don Lisandro. «Frau Zuckerschmitt kann dann die Hühner besorgen. Die Tiere von der Ausstellung haben ja ein Heidegeld gekostet: über zweitausend Pesos für vierzig Hühner und drei Hähne! Ja nu, dafür haben wir dann in ein paar Jahren lauter gute Tiere! Zarte Brat-Güggeli ... nicht solche Mistkratzer wie jetzt, mit Fleisch wie Putzfäden!»

Es war schon ziemlich dunkel, als die Kutsche in den Hof rumpelte. Perico und Carlitos saßen versteckt auf der Veranda, um die Ankunft der neuen Küchengeister zu beobachten.

Sie sahen einen langen, dünnen Mann vom Wagen klettern. «Guten Abend, Herr Zuckerschmitt», sagte Don Lisandro. «Wo haben Sie denn Ihre Frau?»

«Sie kommt, sie kommt, Herr Galindez», sagte der Koch, indem er seinen langen Hals reckte, wie ein junger Hahn, der sich im Krähen übt. «Sie ist wahrscheinlich in der Kutschentüre stecken geblieben.»

Die Buben sahen dann, wie eine große Kugel aus dem Wagen plumpste und auf Don Lisandro zurollte. «Es ist schon zu dunkel ...» sagte Perico. «Bah, wir werden sie ja morgen sehen, wenn sie Geschir abwäscht. Du ... gerade mager scheint sie nicht!»

«Wir gehen dann in die Küche, bevor die Mutter aufgestanden ist. Sofort Freundschaft machen mit den beiden ... so gibt es hier und da einen Extra-Bissen.»

«Guten Tag, Herr Zuckerschmitt!» sagten die Buben, als sie am andern Morgen in die Küche kamen. «Guten Tag! Wo ist Ihre Frau? Wir haben ein Buch gebracht, das ihr Freude machen wird ... Das fleißige Hausmütterchen, Anleitung für die gute Küche von Karoline Löffel, Vorsteherin der Haushaltungsschule Frankfurt am Main ... da kann Frau Zuckerschmitt am Sonntag-nachmittag drin lesen. Und für Sie sind diese Zigarren! Die haben wir letzthin an einem Fest gewonnen. Sie sind zwar etwas zerknittert, aber das macht ja nichts.»

«Danke vielmals!» sagte der Koch. Dann ging er zur Türe und rief auf Spanisch: «Sinfiorosa! ... komm für einen Augenblick in die Küche! Die Buben haben dir ein Geschenk gebracht.»

Beim Namen Sinfiorosa sah Carlitos den Bruder ganz verdutzt an, und als die Gerufene kam, dachten beide: «Oha, das Buch vom fleißigen Hausmütterchen haben wir umsonst gebracht!» Denn Frau Zuckerschmitt war eine Negerin ... eine ungeheuer dicke Negerin.

Nachher aber hatten sie noch einen Hauptspaß. Sie sagten beim Morgenessen zum Hauslehrer: «Herr Doktor Schneidewind, denken sie, Frau Zuckerschmitt ist aus Leimbach bei Zürich, eine geborene Knüßli!» Der Lehrer lief voller Freude in die Küche hinaus, um die Dame zu begrüßen, kam aber bald mit einem langen Gesicht zurück. Die Buben verhielten nur mühsam das Lachen; Don Lisandro versteckte sich hinter einer Zeitung.

Nach wenigen Tagen hatten Carlitos und Perico mit dem langen Koch und seiner gutmütigen Frau dicke Freundschaft geschlossen. Bald hatten sie auch einen Uebennamen für die beiden: «Kürbis und Steckli.»

Die Buben waren oft in der Küche, die mit der Speisekammer zusammen in einem besonderen Häuschen neben dem Verwalterhaus lag. Herr Zuckerschmitt steckte ihnen allerlei gute Sachen zu und half ihnen manchmal bei einem Spaß. Er machte einen wunderschön verzierten Schokoladeguß für eine «Torte», die Carlitos und Perico aus Sand und Lehm gepflastert hatten. Er half ihnen auch, für Doktor Schneidewind einen Geburtstagskuchen mit Watte-Füllung zu backen.

Der Kaninchenbraten

Don Lisandro wischte sich befriedigt den Mund und sagte: «Dieser Zuckerschmitt ist wirklich ein Meisterkoch! Ignacio, gehen Sie in die Küche, und sagen Sie ihm von mir, das Essen sei wieder ausge ... nein, sagen sie, er solle herkommen, ins Eßzimmer!»

Der Gerufene kam. «Herr Zuckerschmitt», sagte Don Lisandro, «also ... Herr Zuckerschmitt, das Essen war wieder mal ausgezeichnet. Wissen Sie was! Morgen machen Sie mal eine richtige Giboulette ... Kaninchen mit Weißwein; das haben Sie ja in Frankreich sicher gelernt. Ich werde zwei Kaninchen schlachten lassen, und meine Frau gibt Ihnen eine Flasche Weißwein heraus.»

Am andern Tag setzte man sich erwartungsvoll zum Essen. Die Suppe war wieder ausgezeichnet. Dann kam die bestellte Giboulette ... Kaninchen mit Weißwein.

«Ich weiß nicht ...» brummte Don Lisandro, der eine Weile gegessen hatte und nun ein Stück Fleisch auf der Gabel hielt und kritisch nach allen Seiten drehte, «ich weiß nicht ... diese Giboulette scheint mir nichts besonderes! Was meinen Sie, Herr Doktor?»

«Verzeihung, Herr Verwalter», erwiderte Doktor Schneidewind, «dieses Frikassee schmeckt ... offen gestanden ... etwas sonderbar. Das heißt ... irgendwie zu trocken, zu lange geröstet. Beim Braten gerinnt nämlich das Eiweiß auf der Fleisch-Oberfläche sehr schnell; der rote Blutfarbstoff wird zerstört und gebräunt. Es bilden sich angenehm riechende Zersetzungsprodukte, Bratenduft genannt, und es entsteht eine dicke Kruste, ganz einfach, nicht wahr? Wird nun der Prozeß des Röstens zu lange fortgesetzt, dann ...»

«Papperlappapp!» sagte Don Lisandro ungeduldig. «Zersetzungsprodukte! Blutfarbstoff! ... Das Zeug ist ganz einfach miserabel, das Fleisch ist ganz verbrannt! Carlitos, geh in die Küche und sag' dem Koch, er solle sofort herkommen ... aber sofforrt!»

Bald kam Carlitos zurück. «Herr Zuckerschmitt hat nur gelacht und gesagt, du sollst zu ihm herauskommen. Und dann hat er das Kanonenlied gesungen.»

«Dem werde ich gleich singen ...! zünden werde ich ihm ...! Kanonenlied, jawohl! Sonst nichts!» sagte Don Lisandro wütend und ging hinaus in die Küche.

Doktor Schneidewind fragte: «Was soll das für ein Lied sein, Karl? ... Kanonenlied?»

«He, ja, wissen Sie ... Goldne Abendsonne, oh wie bist du schön, nie Kanone Wonne deinen ...»

«Karl, deine Unwissenheit setzt mich immer von neuem in Erstaunen. Die Worte des Liedes heißen natürlich: nie — kann — ohne — Wonne — deinen — Glanz — ich — sehn! Das will andeuten, daß die Dichterin des Verses sagen wollte, nie könne sie ihren Blick auf das untergehende Tagesgestirn lenken, ohne Wonne zu empfinden, und ...»

«Herr Doktor», fragte Perico, «wissen Sie eigentlich, wie lange so ein Strauß auf seinen Eiern brütet?»

«Unterbrich mich nicht! Wir sprachen jetzt vom Sonnenuntergang und den damit verbundenen Wonnegefühlen, von euerem sogenannten Kanonenlied ...»

«Jawohl, Kanonenlied!» sagte Don Lisandro, der bei den letzten Worten wieder ins Eßzimmer gekommen war. «Kanonenlied ... der Koch wird an das Kanonenlied denken! Einen Kanonen-Rausch hat er! Den Wein hat er selbst getrunken und dafür das Fleisch anbrennen lassen! Ich habe ihn aber mitsamt den Kleidern unter die kalte Dusche gestellt. Da hat er nicht mehr gesungen ... nur noch gejapst.»

Aber schon stellte der Diener eine Schüssel mit herrlichen Frucht-Omeletten auf den Tisch. Donna Sinfiorosa hatte sie in verzweifelter Eile gebacken, zitternd vor Angst und Aufregung. Bald vergaß Don Lisandro seinen Zorn.

«Man muß ein wenig Geduld haben», sagte er. «Auch die Frau kocht ausgezeichnet. Und den Hühnerhof besorgt sie sehr gut ... sie weiß, wie man die Tiere

füttert. Die Güggeli, die wir in der letzten Zeit hatten, waren ungewöhnlich zart; das kommt eben vom richtigen Futter.»

Die Rasse-Hühner

Vom Tag der kalten Dusche an benahm sich Herr Zuckerschmitt ganz musterhaft. Er wurde nicht müde, aus den einfachsten Dingen ausgezeichnete Gerichte in steter Abwechslung zu kochen. Er dichtete sozusagen in allen Sprachen: Kutteln auf französische Art, Mailänder Risotto, Spanischen Reis mit Tintenfischen, Königsberger Klopse, norwegische Fiskeboller, russische Kohl-Pirogen, argentinische Gerichte aller Art und sogar Käs-Knöpfl und Fondue ... ein Traum! Kurz, die Estancia Cinco Cruces hatte den besten Koch der Provinz Entre Rios ... Herrn Johann Friedrich Zuckerschmitt, den Meisterkoch!

Donna Sinfiorosa half in der Küche, wo es nötig war. Den Hühnerhof aber besorgte sie mit großem Eifer und so gut, daß Don Lisandro gar nie mehr nachsehen ging, ob alles in Ordnung sei. Er beurteilte die Sache vom Eßtisch aus ... ihn interessierten die Hühner nur, wenn sie gebraten waren.

Aber eines Tages war ein Nachbar zum Essen da. Ihm zu Ehren kam ein gebratenes Huhn auf den Tisch. «Caramba! was für feines, zartes Fleisch!» rief der Gast. «Ganz ausgezeichnet! ... Was für Hühner haben Sie denn?»

«Vorläufig ganz gewöhnliche Mistkratzer», sagte Don Lisandro, «aber ... gut gefüttert! Wissen Sie, das Füttern ist der Hauptwitz! In zwei Jahren werden Sie staunen; dann werden wir noch viel, viel besseres Geflügel haben. Ich habe an der letzten Ausstellung in Buenos Aires einen Stamm Sussex-Hühner gekauft. Vielleicht kennen Sie die Rasse ... fabelhafte Fleischtiere, prima Winterleger! Sie waren aber auch teuer: für vierzig Hühner und drei Hähne habe ich gut zweitausend Pesos bezahlt!»

Nach dem Mittagessen wollte Don Lisandro seinem Gast die gerühmten Rassetiere zeigen. Wir gingen also in den Hühnerhof. Die Buben natürlich mit.

Im Hühnerhof weilten ein paar hundert buntscheckige Kreolen-Hühner herum, aber von den Sussex war nichts zu sehen.

«Carlitos, lauf mal in die Küche! Donna Sinfiorosa soll sofort in den Hühnerhof kommen!»

Sie kam. Atemlos watschelte sie durch den Garten. Unterwegs verschwand sie hinter einen Strauch, denn sie hatte vor lauter Eile den Strumpflotter bekommen.

«Wo sind denn die Rasse-Hühner?» fragte Don Lisandro. «Haben Sie die an einem besonderen Ort versteckt?»

«Versteckt ...? ich verstehe nicht, Patron», antwortete die Köchin. «Nein, nein, ich habe keine Hühner versteckt! Rasse-Hühner? ... das sind doch alle Hühner hier: schöne Kreolen-Rasse!»

«Ah, bah! Ich meine natürlich die Sussex ... die großen weißen Hühner mit dem schwarzen Halskragen und den schwarzen Schwänzen!»

«Aha!» sagte die dicke Negerin. «Ach so! ... die Hühner mit den schwarzen Kragen! Ja ... es ist schade: heute haben Sie nun das letzte gegessen.»

«Gegessen!» rief Don Lisandro. «Gegessen ...! Mir steht der Verstand still! ... Wir ... wir haben das letzte von den Rasse-Hühnern gegessen?!»

«Nein ... nein, nicht nur das letzte. Sie haben natürlich alle gegessen: drei Hähne und achtunddreißig Hühner. Es waren vierzig, aber zwei sind am Pips gestorben.»

«Mir steht der Verstand still!» wiederholte Don Lisandro.

«Aber, Patron ...» schnatterte Donna Sinfiorosa weiter, «aber Patron, Sie haben doch gleich beim erstenmal gesagt, so zarten Hühnerbraten könne mein Mann ruhig zweimal in der Woche auf den Tisch schicken. Sie haben es befohlen ... gut! Da haben wir natürlich immer von den Hühnern geschlachtet, die Ihnen so gut schmeckten ... und es war auch so viel Besuch da, da hat es fast immer zwei Hühner gebraucht. Schade ... heut haben Sie das letzte gegessen! Ya lo creo que es una lástima ... es ist wirklich schade ... das meine ich auch!»

«Ueber zweitausend Pesos! Viertausend Schweizerfranken!» stöhnte Don Lisandro. Dann lachte er wütend. «Don Maximio, Sie können dann nach Hause schreiben, daß man in Südamerika hundertfränkige Güggeli ißt!»

Zwei Ohrfeigen

Carlitos und Perico übten sich im Lasso-Werfen. Zuerst versuchten sie ihre Kunst an zwei Pfosten, die sonst zum Anbinden der Pferde dienten. Dann kippten

sie einen großen, zweirädrigen Karren hoch, so daß die Deichseln in die Luft standen. Das Lassieren der Deichseln war schon schwieriger; aber auch das konnten sie bald ganz ordentlich.

Nun versuchte Carlitos, mit dem Lasso das zahme Lama zu fangen, das im Hof herumspazierte. Er hatte aber kein Glück. Das heißt... er lassierte das Lama geschickt um den Hals; als er aber den Riemen lösen wollte, spuckte ihm das Tier ins Gesicht.

«Oh, du ekelhaftes Vieh, halb Schaf und halb Kamel!» schrie der Bub wütend, indem er sich mit dem Ärmel das Gesicht wischte. «Und Doktor Schneidewind behauptet immer, die Lamas können nicht spucken! Ekelhaftes Vieh... das Lama natürlich!»

Nach einer Weile gingen die Lassowerfer in den Garten. Sie stellten sich zwischen Wohnhaus und Küche

und übten ihre Lasso-Künste an den Sträuchern, an Zaunpfosten und an der Springbrunnenfigur.

«Halt! Paß auf!» flüsterte Carlitos, «gute Idee... ich verstecke mich jetzt hinter einem Strauch... Wenn Donna Sinfiora mit dem Geschirr zum Haus hinüber geht, pfeifst du... dann fange ich sie mit dem Lasso. Oder nein, du brauchst nicht zu pfeifen... ich höre ja selbst, wenn die Küchentüre geht.»

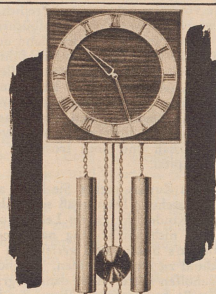
Bald darauf hörte man das Knarren der Türe, das Sausen des geschwungenen Lassos, einen Schrei... Geklirr und Gescherbel. Carlitos hatte Donna Sinfiora nicht erwischt; dafür aber mit dem schweren Lederseil Teller und Tassen zu Boden gefegt, welche die dicke Negerin auf einem Brett trug. Und wie sie schimpfte! Auf Spanisch und auf Portugiesisch, zuletzt aber in der Guarany-Sprache, die besonders schöne Worte mit

«Teufel» hat. Herr Zuckerschmitt erschien ebenfalls und machte einen Riesenkrach.

Carlitos sagte etwas von Rasse-Hühnern und so... da waren die beiden auf einmal still. Der Koch machte noch einmal die Faust gegen Carlitos und winkte Perico, er solle in die Küche kommen.

Nun wußte Herr Zuckerschmitt doch nicht recht, welchen von beiden Buben er vor sich habe. Die Kerle sahen sich ja zum Verwechseln ähnlich! «Euer Vater hätte es machen sollen, wie der Neger Miranda in Paysandú. Der hat seinen Zwillingssuben... nein, nur dem einen natürlich... eine Kerbe ins Ohrkläppchen geschnitten. Daran kann man sie heute noch unterscheiden.»

«Hier hast du ein Stück Kuchen», fuhr er fort. «Ist es groß genug? Dem Carlitos brauchst du nichts zu



Die Zuverlässigkeit selbst,
Junghans
UHREN mit der Sternmarke



Das weltberühmte Erzeugnis

IN ALLEN UHRENFACHGESCHÄFTEN ERHALTLICH



Sanatorium Kildberg bei Zürich

Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundätzen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphin, Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malaria-behandlung bei Paralyse. Dauerchlafkuren. Führung psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. Behandlung von organischen Nervenerkrankungen, rheumatischer Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthmaleiden, Erschlaffungszustände usw. Diät- und Entfettungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen Physikalischen Institut (Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.) 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser. Prächtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Prospekte verlangen. Telefon: Zürich 91 41 71 u. 91 41 72

Ärztliche Leitung: Dr. h. Huber, Dr. J. Furrer



Alleinfabrikant für die echte Pedroni: S. A. RODOLFO PEDRONI, CHIASSO.



Sag Mamma..

... „Warum sieht Tante Klärl immer so aus, als ob sie heiss im Gesicht hätte?“

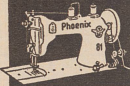
„Sie hat Du, wenn Tante Klärl Malacéine-Puder brauchen würde, so hätte sie immer ein frisches Gesicht und nie eine glänzende Nase.“

MALACÉINE
Crème Poudre Seife
M 4012



TAG für TAG

zeugen Kleidung und Heim vom Schaffen der Frau. Sie hat es leicht mit einer PHOENIX KI 31 — einer Nähmaschine mit Rundgreifer und Zickzackeinrichtung — eben mit einer



Prospekt oder Vorführung kostenlos durch

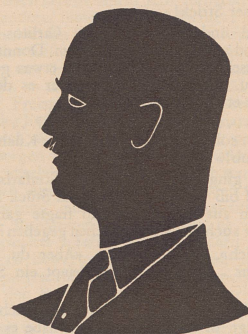
Albert Rebsamen A.G.
Rüti-Zürich
Zürich Bern Luzern Winterthur

Ein Messebesuch

Ist immer interessant. Der Interessent liest dieses Blättchen stellt eine Messe im kleinen Dar. Bitte, legen Sie sich die Inserate an. Sie werden auf nützliche Anregungen stoßen

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Standpunkte des Spezialarztes ohne wertvolle Gemaltemittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für Jung und Alt, für gesunde und schon erkrankte, illustriert, neubearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Buchhandlung Ernst Würzel, Zürich 6/472



Also sprach der Herr Direktor:

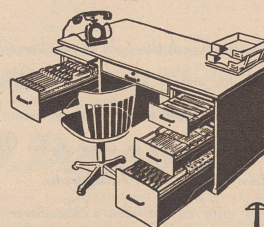
„Das Bestreben, an jeder Arbeitsstelle Schaffensfreude und Leistung möglichst zu steigern, Fehler, Mißgriffe, Zeitverluste zu verhüten und Raum zu sparen, hat mich veranlaßt, die Büros mit Bigla-Stahlbüromöbeln einzurichten. Nun klapp't's. Auch die ärgerlichen Auseinandersetzungen und Ausreden unter dem Personal sind aus der Welt geschafft.“

Bei den nun selten vorkommenden, menschlich begreiflichen Versehen kann die Schuld nicht mehr auf die unzulänglichen Arbeitsmittel abgewälzt werden. Auch das ist ein erzieherischer und geschäftlicher Gewinn. Ich kann nach den von mir gemachten Erfahrungen nicht begreifen, daß andere Unternehmungen sich heute noch mit den alten, überholten Einrichtungen weiter plagen. Bei jeder Gelegenheit sag' ich deshalb meinen Freunden:

Noch besser als Büromöbel:

Bigla

Stahlbüromöbel!“



Prospekte und Vertreterbesuch unverbindlich; freie Besichtigung der Ausstellung in Biglen
BIGLER, SPICHIGER & Co. AG.
BIGLEN (BERN) TEL. 8 58 21

sagen; der hätte eher ein paar Ohrfeigen verdient. Falls du aber noch nicht genug hast, komm nur wieder ... es hat noch mehr in der Speisekammer.»

Kauend ging Perico zum Wohnhaus hinüber. Dort saß Carlitos auf der Veranda und schrieb eine Strafaufgabe. «Du schreibst mir hundertmal», hatte Doktor Schneidewind gesagt, «hundertmal: Ich soll nicht un- schön sprechen!»

«Mmmm ... Kuchen? ... Woher?» fragte Carlitos, als er den kauenden Bruder sah.

«Küche! ... aber für dich hat es keinen; das Steckli und der Kürbis sind schwer wütend auf dich! Wegen dem Lasso.»

«Wollen sehen», sagte Carlitos, indem er aufstand und in die Küche ging. «Herr Zuckerschmitt», sagte er, «haben Sie vielleicht noch ein Stück Kuchen? Ausgezeichnet ... so mit Haselnüssen, was?»

«Natürlich!», sagte Herr Zuckerschmitt. «Hab ich dir ja selbst versprochen ... aber dein Bruder bekommt nichts, dieser Strick!»

Dankend und grinsend nahm Carlitos das Stück Kuchen und machte, daß er fort kam. Donna Sinfiorosa, die am Geschirrwaschen war, hatte etwas gemerkt. Sie sagte: «Du, ich glaube, diesmal war es der Carlitos! Da stimmt etwas nicht!»

«Was!? ... der hat mich genarrt? ... fehlte mir gerade! ... soll nur noch einmal in die Küche kommen, der Lausbub!»

Carlitos ging zurück zu seiner Strafarbeit, schrieb weiter und biß von Zeit zu Zeit ein Stück Kuchen ab. Perico kam aus dem Haus und fragte ganz erstaunt: «Hat er dir auch ein Stück Kuchen gegeben?»

«Natürlich», sagte Carlitos. «Aber du bekommst nichts mehr ... du seiest überhaupt ein Strolch und ein ...»

«Quatsch!» brummte Perico. «Der Koch hat mir ja selbst gesagt, in der Speisekammer habe es noch mehr Kuchen für mich ... ich solle nur kommen!»

Fröhlich pfeifend, stieß der Bub mit dem Fuß die Küchentüre auf. Er merkte nicht, daß Donna Sinfiorosa vom Schüttstein her ihrem Mann Zeichen machte und drohend eine Pfanne in der Faust hielt. «Hoh, Herr Zuckerschmitt!» schwatzte Perico drauflos, indem er seine Hosen hochzog und den Gürtel enger schnallte. ... «Holla, kann ich jetzt das andere Stück Kuchen haben?»

Da gab ihm der Koch zwei patschende Ohrfeigen und sagte wütend: «Hier hast du deinen Kuchen, Carlitos! ... Zum drittenmal lasse ich mich nicht erwischen!»

Menschen vor Gericht

Die Betrügerin

Sie war eine kleine, dicke Frau, häßlich anzuschauen mit ihren verweinten Augen in dem vergreisten Gesicht, und noch häßlicher war, was die Anklage ihr vorwarf, ein recht unanständiger Betrug.

Hatte sie da einer Ladentochter, die sie für ihr bankrottetes Lädchen engagierte, fünf Minuten vor dem Ausbruch des Konkurses mit aller Gewalt eingeschwatzt, ohne eine «Kau- tion» könne sie unmöglich eine Hüterin für ihre Schätze be- stellen, und da man gerade das unglückselige Krisenjahr 1936 schrieb, als das Gespenst der Arbeitslosigkeit in allen Gassen lauerte, war das Mädchen darauf eingegangen. Eine Kauti- on von zweieinhalbtausend Franken für drei Gestelle voll Wäsche, Strumpfbändern und Trikotage! Und natürlich waren alle zweieinhalbtausend Franken den Weg aller Kauti- onen gegangen, von denen man vor Gericht hört — statt fein säuberlich als Sicherstellung in irgendeinem Bankfach zu ruhen, hatten sie als letztes Notseil für das sinkende Schiff dienen müssen, ehe die gierigen Wellen einer haushohen Pleite alles miteinander verschlangen, den Laden und die Hoffnungen der Ladentochter, den Ruf der Frau und ihre letzten Hemmungen. Denn es war nicht nur bei dem Betrug an der Ladentochter geblieben, da war noch ein Stock von verpfändeter Ware verwertet worden — ein Konkursdelikt, das nur aus formalrechtlichen Gründen nicht zu einer wei- teren Verurteilung geführt hatte —, und selbst das Dienst- mädchen und die Köchin waren noch um einiges Geld ge- prellt worden.

Nein, es war recht unerfreulich, und die kleine, dicke Frau hatte ganz recht, vor sich hinzuschlucken, als man sie zu neun Monaten Arbeitshaus verurteilte: «... schuldig und geständig des Betruges im Betrage von ...» Aus und fertig? Nein. Die Frage der bedingten Verurteilung! Zu bejahen, zu verneinen? Nun, wer sollte glauben, daß diese bössartige, alte Betrügerin dem Richter «das Vertrauen einflöste», wie es im Gesetz heißt, sie werde sich durch eine bloße Verwar- nung von weiteren Vergehen abhalten lassen? War das wirk- lich der geeignete Fall für jene Rechtswohlthat, die der Richter jenen Angeklagten gewähren darf, deren Charakter und Vor- leben ein solches Vertrauen rechtfertigt? Erst die Laden- tochter, dann die Gläubiger und dann noch das Hausgesinde prellen und dann noch Vertrauen einflößen?

Plötzlich horchte man auf. Schon bei den ersten Worten. Denn was sagte der Richter von dieser verheulenen Greisin, die da stumm in sich versunken an den Schranken lehnte? «Die Angeklagte ist geboren 1898 ...» Wie — war's denkbar, daß die Frau gerade erst vierzig Jahre alt geworden war? Wie war's möglich, daß sie dann so aussah, was hatte sie erlebt? Nichts und alles — die Geschichte eines Armeuteukindes, das von Jugend auf hart zupacken mußte, das gleich nach der Schulzeit in Dienst gegangen war, erst als Mädchen, dann in

die Fabrik und dann für die Familie. Denn sie hatte früh geheiratet, einen Arbeiter, den sie in der Fabrik kennen- gelernt hatte, mit dem zusammen sie noch jahrelang, als sie längst schon Mutter war, Tag für Tag in die Fabrik ging. Und da hatte sie, genau wie alle Eltern seit den Tagen Trojas, den einen Gedanken gehabt, den einen großen Traum aller Eltern geträumt: Meine Kinder sollen's aber einmal besser haben! Und sie hatte ihn erfüllt, wie nur eine rechte Mutter es vermag, ihre Kinder nicht verwöhnt, nicht verzärtelt, nicht mit unsinnigen Ansprüchen verpfuscht, sondern tüchtige Menschen daraus gemacht. Der Bub hatte sich als ein feiner Kopf erwiesen, es hatte gelohnt, ihn auf das Gymnasium zu schicken, er war gut vorwärts gekommen. Freilich, je länger es ging, um so schwerer wurde es, die Schulbücher kosteten viel Geld, zu allem Unheil wurde auch der Mann noch krank, sie allein mußte die ganze Last tragen, und sie fühlte, es ging über ihre Kraft, es ging über die Möglichkeiten, die der Lohn einer Trikotagewerbin bietet. Deshalb hatte sie sich von einem gewandten Reisenden, der aus der Stadt kam und den man darum um Rat frag, bereden lassen, einen Laden aufzu- machen, obwohl sie davon gar nichts verstand, obwohl gerade damals alles trostlos aussah und noch trostloser für kleine Geschäftsleute ohne Kapital.

Aber es gab nun kein Zurück mehr. Sie hatte angefangen und sie mußte es durchstehen. Da vergaß sie in ihrer Angst um die Zukunft ihrer Kinder ihr ganzes Leben voller recht- schaffener Arbeit, frug nicht mehr lang nach den Mitteln, nahm's, wo und wie sie's bekam und geriet nun erst recht noch in Not und Schuld zu ihren Schulden. Möglich, daß ihr alles das nicht viel geholfen hätte. Aber dann begriff man — sie hatte Gnade für Recht verdient. Ihrer Kinder willen. Denn gerade in den Jahren nach dem Zusammenbruch hatten weder sie noch die Kinder es aufgegeben, und das sprach für sie, die Mutter. Sie war waschen und putzen gegangen, hatte damit schon so viel verdient, daß sie zehnfrankenweise erst einmal ihre Dienstmädchen und die Köchin entschädigen konnte. Die Tochter war in die Fabrik geschickt worden, der Sohn hatte, während er sich für seine Matura vorbereitete, als Ausläufer in den Abendstunden gearbeitet und es doch wahrhaftig erreicht, daß er seine Examen bestand. Nun — die Richter wußten, was das hieß, wenn ein junger Bursche das zustandebringt, und sie wußten auch, wieviel daran Ver- dienst der Mutter war. Sie gewährten ihr darum noch ein- mal Gnade, ließen sie «bedingt» davongehen, ersparten ihr das Arbeitshaus.

Und als sie dann ging, sah man nicht mehr eine kleine, dicke, häßliche Frau, sondern eine tapfere Mutter, und man sah sie mit den Augen ihrer Kinder, für die sie wie alle guten Mütter «doch die beste und die schönste» war und ist.



Liebe Kinder

der Film «Zauberer von Oz» kommt jetzt auch nach Zürich!

Jedes Kind, das sich diesen herrlichen Märchenfilm im Apollo ansieht, erhält einen schönen Malbogen und kann damit an unserem Wettbewerb teilnehmen. Wenn es besonders gut ge- malt hat, erhält es unser dickes Märchenbuch mit vielen Bil- dern aus dem Film gratis. — Sonst aber wünscht es sich auf alle Fälle den «Zauberer von Oz» zu Weihnachten.

Jeder gute Buchhändler hat das Buch im Laden.

MORGARTEN-VERLAG AG. · ZÜRICH



der Arbeitsschuh

soll

das Wasser abstoßen

Wie die Natur die Pflanze gegen Feuchtigkeit schützt, so wird auch Ihr Fuß vor Nässe und Kälte bewahrt, wenn Sie Ihre Schuhe überziehen mit der isolierenden Wachsschicht von

Wolz Juchtinglanz

Die Schuhpflege für harte Arbeit